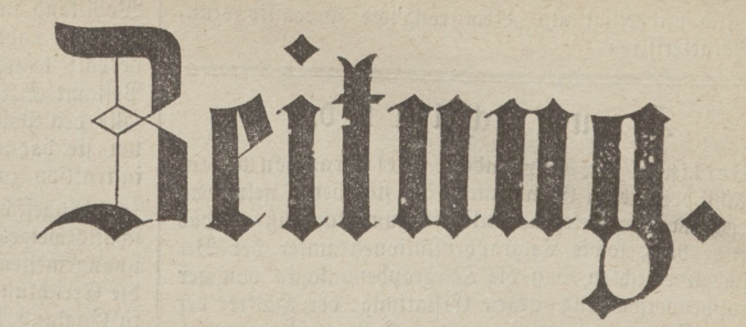
Freitag, den 15. September.

Thorner  

Nro. 218. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Vor einem Jahre.

15. September. Verlegung des Königlichen Hauptquartiers nach Meaux — 5 Meilen von Paris, an der Marne gelegen.

" " Vor Strasburg findet Seitens der Belagerer die Krönung des Glacis vor dem Werke Nr. 53 statt.

" " Das englische Ministerium lehnt die vom preußischen Kabinet beantragte wohlwollende Neutralität ab und erklärt die Ausführung von Waffen, Geschützen, Munition, Kohlen nach Frankreich für ferner zulässig.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 14. Septbr. 2 Uhr Nachmittags.

Versailles. Nationalversammlung. Verlesung der Präsendentenbotschaft, die bereits Bekanntes enthält. Der Entwurf zur Vertagung proponirt dieselbe vom 17. September bis 4. Dezember. Nach Ernennung einer Commission hiezu wird die Verlängerung der Vollmachten des Präsidenten bis zum Wiederbeginn der Thätigkeit der Versammlung genehmigt.

Nach Pariser Blättern ist Befehl gegeben zur Auflösung der Nationalgarden der Departements Rhone, Gard und Loire.

Tagesbericht vom 14. September.

Die wirthschaftliche Freiheit und die Staatsidee. II.

Der wirthschaftlichen Freiheit gegenüber, welche in ihren äußersten Konsequenzen zur vollständigen Massenverarmung führen würde, kann nur Gegengewicht gegeben werden in der Geltendmachung der Souveränetät der Staatsgewalt; und zwar in so fern, als überall auf wirthschaftlichem Gebiete der Staat seinen Einfluß einsetzt zum Schutze der Armen gegen die Ausbeutung und Bedrückung der Reichen. Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Wucherfreiheit können nicht wieder rückgängig gemacht werden, auch kann man die Zünfte nicht wiederherstellen, man darf dem Handwerkerstande keine Vorrechte einräumen oder die Actien-Gesellschaften verbieten wollen, wie es die Kreuzzeitung empfiehlt. Wohl aber kann man kraft der Omnipotenz der Staatsgewalt das Kapital der Reichen heranziehen, einmal zur Tragung der Staatslasten, welche bei dem gegenwärtigen Steuersystem vorzugsweise auf die ärmeren Gesellschaftsklassen gewälzt sind; man kann ferner den Volksunterricht in allen Gemeindeklassen unentgeltlich ertheilen lassen, und man kann weiter in allen Stadt- u. Landkreisen Vorkehrungen dahin treffen, daß alle wirklichen Gewerbsunfähigen standesgemäß erhalten werden.

Das Alles kann erreicht werden, wenn man die Staatsidee wieder zu Ehren bringt, welche von den Aposteln der wirthschaftlichen Freiheit gänzlich geläugnet wird. Nur dann ist es möglich, die Aktien-Gesellschaften mit starken Steuern zu belegen und ihnen Staatskommissare beizugeben, welche dem associirten Kapital gegenüber die Rechte aller Mitglieder des Staats nach jeder Richtung hin wahren; nur auf diese Weise ist es möglich, das gesammte Reichsverkehrswesen in die Hände der Staatsgewalt zu bringen, die Gehälter sämmtlicher Staatsbeamten zu erhöhen, die materielle Lage der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten sowohl wie an den Kommunalschulen wesentlich zu verbessern, die Präsenzzeit bei den Fahnen herabzusetzen u. den Verpflegungssold bei der Armee zu erhöhen.

Alles das kann man kraft der Souveränetät des Staates, und wer möchte läugnen, daß dadurch den Wühlereien der Sozialdemokraten ein kräftiger Riegel vorgeschoben, der sociale Nothstand gehoben und, wenn nicht überall, so doch im Großen und Ganzen Zufriedenheit mit unsern politischen und sozialen Zuständen erweckt wird? Das hieße die soziale Frage politisch anfassen und sie einer verständigen Lösung entgegenführen. Die Lehrer der wirthschaftlichen Freiheit würden freilich jammern über den totalen Bankerot, den sie gemacht, indessen ist es ungleich besser, daß diese sog. Volkswirthe bankerot machen, als daß der Staat und die gesammte Gesellschaft dem sichern Verderben entgegengeführt werden.

— Der Abschluß der Salzburger Entrevue veranlaßt die „Prov. Corr." heute zu einer Reihe von retrospectiven Bemerkungen über die Entwickelung der Thatsachen, welche über den Schlachtendonner des Kriegsjahres hinweg zu dem lange erstrebten Ziel geführt haben: zu einem einigen Reich und zu geschützten Grenzen. Diese Erstarkung Deutschlands und das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich hält das ministerielle Blatt für die werthvollsten Friedensbürgschaften für ganz Europa, da einerseits sich die Erkenntniß Bahn gebrochen habe, daß Deutschland in seinen Riesenkämpfen nicht einseitige Vortheile angestrebt und erlangt hat, sondern daß die Befestigung seiner Stellung dem friedlichen Gedeihen der europäischen Völker zu Gute kommt. Die deutsche Nation, sagt die „Prov. Corr." ist ihren Forderungen treu geblieben, aber sie will auch ihren Verheißungen treu bleiben. Sie hat von dem Rechte des Siegers nicht im Sinne eitler Vergrößerungslust Gebrauch gemacht, sondern in der Absicht, dem eigenen Lande die Sicherheit seiner Grenzen zu geben und dasselbe zu einem festen Stützpunkt für den Frieden Europa's zu machen. Einen Beweis, daß Deutschlands Wünsche ausschließlich auf Erhaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens gerichtet sind, sieht die „Prov. Corr." in der Herstellung eines freundnachbarlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich. Schon dieses Verhältniß an sich, schließt das halbamtliche Organ seine Ausführungen, muß von günstigstem Einfluß auf die Lage Europas sein, denn das Freundschaftsband zwischen beiden Ländern knüpft wesentlich an das Bewußtsein an, daß sie eines ungestörten Friedens bedürfen, um ihre innere Entwickelung zu befriedigendem Ergebnisse zu führen. Ueberdieß aber stehe es außer Zweifel, daß der Gedankenaustausch zwischen den Herrschern und die Besprechungen ihrer leitenden Staatsmänner vorzugsweise darauf hinzielten, dem Friedensstand Europa's Sicherheit und Dauer zu geben.

Wenn man es bisher noch als zweifelhaft hätte hinstellen wollen, daß sich England während des Krieges wiederholten Neutralitätsbruch zu Schulden kommen ließ, so ist nach dem „Mil. Wochbl." dieser Zweifel jetzt vollständig gehoben, indem constatirt worden ist, daß auf dem

---

Revanche.

Der Magdeburgischen Zeitung entnehmen wir folgenden Pariser Brief:

Paris, 4. September. Es ist den Franzosen heiliger Ernst mit der großen nationalen Revanche. Wie Hasdrubal seinen neunjährigen Sohn zum Tempel führte und ihm den heiligen Schwur eines unvertilgbaren Römerhasses abnahm, so träufelt jetzt die tiefbeleidigte Gallia das Weihwasser einer tödtlichen Feindschaft gegen alles, was Deutsch heißt, in die Herzen der heranwachsenden Jugend. Wenn wir bedenken, wie sehr die ernsten Eindrücke in der Seele des Kindes zu haften pflegen, so gewinnt die Farce, von der wir heute reden wollen, einen ernsteren Character.

Von den Thürmen der Seinestadt schlägt die achte Abendstunde. In der großen Avenue, die vom Concordienplatze aufwärts nach dem Triumphbogen führt, wimmelt es von Equipagen und Spaziergängern. Wir schlagen uns, wie Seume's Canadier, seitwärts in die Büsche u. nähern uns einem der berühmten Marionettentheater, die dem Industriepalast gegenüber ihre vielbesuchten Vorstellungen geben. Die Comödie hat soeben begonnen. Wir kommen gerade noch zur rechten Zeit, um ein paar Tiraden von dem Eingangsmonolog des Helden einzufangen. Ist's möglich? Auch du, Brutus-Kasperle? So wahr ich lebe, auch von der Rampe dieser harmlosen Bretterbude klingt mir das famose Schlagwort „Prussien" entgegen! Das muß ich aus nächster Nähe genießen! Mit doppelter Beschleunigung fassen wir Posto und gewärtigen, in unsere harten Strohstühle zurückgelehnt, die Dinge, die sich entwickeln sollen.

Ja, freundlicher Leser! Der Deutschenhaß, diese national-französische Kinderkrankheit, hat sich selbst der Puppentheater bemächtigt! Die kleinen Bébés von zwei, drei Jahren, die auf dem Schooße der Bonne sitzend, mit freudefunkelnden Augen, die Bewegungen der grotesken Scheincomödianten verfolgen; die sechsjährigen Bübchen mit den kurzen Sammthöschen und den hübschen kecken Gesichtern: sie sollen bereits in diesem zarten knospenden Alter mit den großen Strömungen der Zeit vertraut gemacht und in die heiligen Gefühle der Rachsucht eingeweiht werden!

Doch horch! Die Handlung des Dramas gestaltet sich energischer. Kasperle ist mit einem Prussien, der in einem der benachbarten Häuser eine schwere goldene Uhr gestohlen hat, in ernstliche Differenzen gerathen. Die Franzosen konnten, beiläufig gesagt, allmälig etwas Besseres erfinden als diese ewigen, bis zur Ermüdung wiederkehrenden Pendulen. Wir kennen das jetzt auswendig und sind für den „beißenden Witz", der dem Bonmot zu Grunde liegen mag, durchaus nicht mehr empfänglich. Kasperle zankt also mit dem Prussien und haranguirt ihn folgendermaßen: „Niederträchtiger Spitzbube! Willst Du augenblicklich das Erbstück meiner Schwester herausgeben? Her damit, verdammter Scherge, oder ich zerdresche Dich zu Wurstfüllsel!"

Wüthender Applaus. Der Esprit dieser drastischen Anrede ist zu hinreißend, als daß ein französischer Busen widerstehen könnte nicht nur die fröhliche Jugend bricht in ein homerisches Gelächter aus, auch die niedlichen Kindermädchen, auch die alten Bourgeois, die jungen Mütter und die uniformirten Vaterlandsvertheidiger schütteln sich vor Wonne und klatschten entzückt in die mehr oder weniger eleganten Hände. Im Hintergrunde aber ruft eine dumpfdröhnende Baßstimme: „A bas Bismarck!"

Kasperle stößt einige unartikulirte Töne des Dankes aus, verneigt sich dreimal gegen sein Publikum und wendet sich dann wieder zu dem Pendulendiebe.

„Wie, Du weigerst Dich? Ha, Canaille, Du denkst wohl, bei uns zu Lande sei die Spitzbüberei ein patentirtes Gewerbe wie bei euch unter dem Scepter des roi Guillaume? Ich will Dir zeigen, was Frankreich auf solche Schurkenstreiche erwidert!"

Mit majestätischem Kopfnicken verläßt er die Scene. In athemloser Spannung lauscht die patriotische Versammlung. Nach 10 Secunden kehrt er zurück. Armer Prussien! Betrachte den gigantischen Besen deines unversöhnlichen Gegners und ahne dein Schicksal!

„So!" brummt Kasperle im Tone eines tiefinnerlichen Wohlbehagens. „Nun giebt's Revanche für Sedan!" (Universelles Jauchzen.)

„Halt," ruft der Preuße. „Ich mache Dich hiermit zu meinem Gefangenen. Noch heute Abend sollst Du füsilirt werden! Der König Wilhelm hat uns so wie so befohlen, ihm etwas zum Dessert zu besorgen."

In demselben Augenblicke empfängt der unglückliche Krieger einen Streich auf das Hinterhaupt. Entsetzt weicht er zurück.

„Was soll das heißen?" fragt er mit dem Ausdrucke eines Hasen, den der Fuchs im Genick packt.

Statt aller Antwort holt Kasperle zu einem neuen Schlage aus.

Jetzt geräth auch der Prussien in Rage.

„Ha, ich arretire Dich!" schreit er, immer vor Kasperle retirirend. „Ich arrretire Deine Schwester! Au! Ich arretire Deine Mutter! Au! Ich arretire Deine Großmutter, Deine Geschwisterkindsvetter und Deinen angeheiratheten Stiefonkel! Morgen zünden wir drüben ein Dorf an, da laß ich euch alle lebendig in die Flammen werfen! Pah, es wäre nicht das erste Mal. Au! Lebendig! Hörst Du? Au!"

Die Streiche, die der Barbar bis dato empfangen, waren nur das Vorspiel, jetzt kommt der eigentliche Ernst des Lebens.

„Ich will Dich lehren, Weiber und Kinder lebendig in die Flammen werfen!" schreit der Rächer Frankreichs mit donnernder Tenorstimme. Und nun beginnt eine Paukerei im Dreiachteltact, die den Feind der Civilisation nach drei oder vier qualvollen Minuten todt zu Boden streckt.

Jetzt aber kennt der Jubel im Auditorium keine Grenzen mehr. Ein Beifallssturm, wie er eine Arie der Patti nicht brausender überschütten kann, erhebt sich ohrzerreißend, hirnbetäubend aus allen Winkeln der Arena. Die kleinen sechsjährigen Bübchen in den zierlichen Sammethöschen trappeln so kunstgerecht auf den hartgestampften Boden, als hätten sie während eines halben Decenniums allabendlich im Parquet des Theatre lyrique gesessen. Die dicken Kleinbürger halten sich mit beiden Fäusten die republicanischen Bäuche und gurgeln Laute hervor, die an das dumpfe Geräusch eines treppabwärts kollernden Bierfasses gemahnen. Die reizenden Bonnen küssen im Ueberschwange ihrer Freude den kleinen Schutzbefohlenen die rosigen Wangen und fragen im dreigestrichenen Cis des Entzückens, „N'est-ce pas, Camille ç'est joli ça!" Camille aber lächelt so seelenvergnügt, daß man in der That glauben sollte, das dreijährige Kind habe bereits eine Ahnung von der welthistorischen Bedeutung dieser vaterländischen Tendenzprügelei.

Kasperle wartet, bis der Wogendrang der Gefühle ausgebrandet hat. Mit der Würde eines Minotaurusbezwingers tritt er alsdann an den Rand der Bühne, deutet auf das

Schlachtfelde von St. Quentin Zünder gefunden wurden, welche sich unbedingt als „Armstrong'sche Percussionszünder" characterisiren.

Deutschland.

Berlin d. 13. September. **Telegraphenwesen.** Die Zahl derjenigen Communen, die sich bereit gefunden, auf eigene Kosten Telegraphenlinien zum Anschluß an das bestehende Netz, sowie Telgraphenstationen unter der Bedingung zu errichten, daß die Telegraphenanlagen von der Telegraphenverwaltung gegen Erstattung der Hälfte der von der Commune aufgewendeten Kosten übernommen werden, hat sich so vermehrt, daß die im Etat pro 1871 für diesen Zweck ausgeworfene Summe von 10000 Thlrn. kaum ausreichen wird.

— **Vererbungsfrage der eisernen Kreuze.** Es ist neuerdings mehrfach für die im letzten Feldzuge erworbenen eisernen Kreuze die Vererbungsfrage in Anregung gebracht worden, wie eine solche Maßregel für die in den Befreiungskriegen erworbenen eisernen Kreuze allerdings thatsächlich bestanden hat. Der Modus für diese Vererbung war dabei der, daß alle diejenigen welche zur Verleihung des eisernen Kreuzes in Vorschlag gebracht worden sind, je in der Reihenfolge der Stimmenzahl, welche sie hierfür erhalten hatten, beim Ableben eines Ritters des eisernen Kreuzes ihres ehemaligen Truppentheils in diese Vererbung eintreten.

— **Der Reichskanzler Fürst Bismarck,** welcher in diesen Tagen von Reichenhall nach Berlin zurückkehrt, begiebt sich, wie uns mitgetheilt wird, von hier nach Varzin.

— **Zur Verleihung** des schwarzen Adlerordens an den Präsidenten Uhden bemerkt die „Köln. Ztg.": Mit der Verleihung des höchsten preußischen Hausordens, des schwarzen Adlerordens, ist die des Adelstitels verknüpft, so daß der erste Präsident des Obertribunals, Staatsminister a. D. Uhden, jetzt auch geadelt ist.

— **Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit.** Bereits vor zwei Jahren faßte der Reichstag den Beschluß, das Bundeskanzleramt zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die akademische Gerichtsbarkeit aufgehoben werde. Wie die „Elbf. Ztg." erfährt, werden gegenwärtig wieder Schritte gethan, um im Wege der Gesetzgebung die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit endlich herbeizuführen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß diese Ausnahmegerichtsbarkeit mit den anderen Rechtsanschauungen im Widerspruch steht, u. daß sie sich vollständig überlebt hat.

— **Der Garantiefonds der Postverwaltung** ist, dank der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit des Personals im Verhältniß zu den der Post anvertrauten Werthen, ein äußerst mäßiger; er beträgt nur $^1/_{1000,000}$ dieser Werthe. Er könnte aber noch bedeutend knapper gemessen werden, wenn nicht von Zeit zu Zeit noch immer Verlustfälle vorkämen, die auf recht auffallende und doch sehr leicht zu vermeidende Versäumnisse zurückzuführen sind, u. die die einzelnen zur Ersatzleistung in erster Linie verpflichteten Beamten viel empfindlicher schädigen als den Garantiefonds selber. Oft reicht ein Unglücksfall hin, den Wohlstand und die Existenz mehr als einer achtbaren und und bis dahin glücklichen Familie zu vernichten. Es ist deshalb dankbar anzuerkennen, daß das kaiserliche General-Postamt Sorge getroffen hat, die komplizirteren Garantiefälle den Postbeamten eingehend zur Kenntniß zu bringen um sie dadurch zur genauesten Innehaltung der Dienstinstruktion zu veranlassen.

Angesichts des immer weiter um sich greifenden Geschäftszweiges der Reichs-Postverwaltung möchte es nicht unangemessen erscheinen, die Aufmerksamkeit derselben auf die Errichtung von Postsparkassen zu lenken, wie dieselben in England seit zehn Jahren in segensreichster Weise funktioniren. Der Geschäftsgang dabei ist ein überaus einfacher. Jede Postanstalt, mit welcher ein Postanweisungsbureau verbunden ist, nimmt von dem Sparlustigen Einlagen von 1 Schilling bis zu 30 Pfund Sterling entgegen, letztere Summe ist der höchste Betrag ,welcher im Laufe eines Kalenderjahres hinterlegt werden darf. Der Sparlustige hat vor der ersten Einlage eine Erklärung abzugeben, mit welcher er sich damit einverstanden erklärt, daß seine Einlagen innerhalb der Postverwaltung verwendet werden; darauf hin erhält er ein Quittungsbuch, in welches jede einzelne Einlage notirt wird. Die Einlagen, die mit $2^1/_2\%$ verzinst werden, dürfen im Ganzen die Summe von 150 Pfund Sterling auf jedes einzelne Quittungsbuch nicht übersteigen; haben Kapital und Zinsen zusammen den Betrag von 200 Pfund erreicht, so hört die weitere Verzinsung auf. Die Rückzahlung der Einlagen ist ebenso einfach; auf einem Formular beantragt der Interessent die Rückzahlung des gewünschten Betrages, das Formular geht von der Post-Sparkaße an das General-Postamt in London, und dieses stellt dem Interessenten eine Postanweisung zu, die er bei jeder Postsparkasse versilbern kann. — Die wirthschaftlichen Vortheile dieser Einrichtung sind ganz enorm. Vor Einführung der Postsparkassen befanden sich in England 622 Sparkassen mit 1.554,060 Interessenten; Ende 1869 existirten dagegen 4554 Sparkassen mit 2,464,510 Interessenten und einer Sparsumme von 13,524,209 Pfurd Sterling. — Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß auch in Deutschland die Spartust eine viel allgemeinere werden würde, sobald die jetzigen städtischen und ländlichen Sparkassen mit ihrem schwerfälligen büreaukratischen Mechanismus durch die bequemen Postsparkassen eine anregende Konkurrenz erhielten. Möchte nicht der gegenwärtige energische Leiter des Postwesens auch hier den alten Sauerteig in Gährung bringen?

— **Zur Gewährung** von Beihülfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen hat das Reichsgesetz vom 14. Juni d. J., außer den für diesen Zweck in Frankreich erhobenen besonderen Kontributionen, eine Summe von 2 Millionen Thalern aus der im Friedensvertrage festgesetzten Kriegsentschädigung bestimmt. Nach den Beschlüssen des Bundesrathes, welcher auf Grund des Gesetzes die Vertheilung der zur Verfügung stehenden Mittel durch die deutschen Regierungen anzuordnen hat, soll die Vertheilung nach dem Verhältniß der Kopfzahl der jedem einzelnen Staatangehörigen Ausgewiesenen zu der Gesammtzahl aller Ausgewiesenen stattfinden. Die für den angegebenen Zweck in Frankreich erhobenen Katributionen belaufen sich auf einen Betrag von 7,000,000 Fr., gleich 1,866,666$^2/_3$ Thaler. Unter Hinzurechnung der aus der Kriegsentschädigung angewiesenen Summe von 2,000,000 Thalern steht also ein Gesammtbetrag von 3,866,666$^2/_3$ Thlr. für die Unterstützung der Ausgewiesenen zur Verfügung. Die Gesammtzahl der Ausgewiesenen ist auf 42,332 Köpfe festgestellt, und zur Vertheilung an dieselben kommt nach Abzug einer Summe von 998$^2/_3$ Thlr., welche als Dispositionsfonds für etwa zu berücksichtigende spätere Anmeldungen zurückbehalten wird, ein Betrag von überhaupt 3,865,668 Thlr. Nach dem aufgestellten Vertheilungsplan fallen auf Preußen für 14,489 Ausgewiesene 1,313,694 Thaler, auf Bayern für 9,300 Ausgewiesene 843,280 Thlr., auf das Königreich Sachsen für 666 Ausgewiesene 60,390 Thlr., auf Württemberg für 4,425 Ausgewiesene 401,238 Thaler, auf Baden für 6,578 Ausgewiesene 596,462 Thaler, auf Hessen für 5,922 Ausgewiesene 536,979 Thlr. und endlich auf die übrigen 19 Glieder des Deutschen Reiches zusammen für 1,252 Ausgewiesene 113,525 Thaler. Aus der Reichskasse erfolgen die Zahlungen an die einzelnen Regierungen unter Anrechnung der bereits gewährten Vorschüsse.

— **Auf mehren Eisenbahnen** hat sich die zur Beseitigung der Gefahr eines Umsturzes der Telegraphenstangen bewirkte Einführung von Doppelständern d. h. von zwei von einander vier Fuß entfernt, senkrecht eingegrabenen Stangen, welche oben und unten durch eine Verbindung befestigt werden, so gut bewährt, daß möglichst auf die Herstellung dieser Einrichtung auf allen mit einer größeren Anzahl von Leitungen belasteten Linien hingewirkt werden soll.

— **Die Postverträge** mit Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Oesterreich und Luxemburg laufen mit dem 30. Juni k. J. ab. Mit Oesterreich werden wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres die Verhandlungen wegen eines neuen Postvertrages beginnen, ebenso mit Luxemburg. Dagegen ist der Abschluß eines neuen Postvertrages mit Bayern und Württemberg nicht nöthig, da im Bundesrathe die nöthigen Verabredungen getroffen werden können, was für die Glieder des deutschen Reiches genügend ist. Baden hat sich bekanntlich mit Norddeutschland in postalischer Beziehung geeinigt und seine eigene Postverwaltung aufgegeben. Dasselbe gilt von Hessen.

— **Militärisches.** Nach Vollendung aller neuen Organisationen welche mit der Vollendung des neuen deutschen Reiches in Verbindung stehen, wird die Linienarmee des deutschen Reiches 18 Armeecorps, 9 Garde- und 144 Infanterie-Regimenter, 2 Garde- und 27 Linien-Jägerbataillone, 100 Kavallerie-Regimenter, 18 Artillerie-Brigaden, 18 Pionier- und 18 Train-Bataillone oder 488,000 Mann Infanterie, 65,000 Mann Kavallerie, 40,000 Mann Feldartillerie, 18,000 Pioniere und 33,000 Mann Trainsoldaten zählen. Dies sind zusammen 644,000 Mann mit 1620 Geschützen. Bei einer Mobilmachung dieser Armee werden folgende Ersatztruppen organisirt: 153 Bataillone, 29 Compagnien Jäger, 100 Escadronen, 54 Baterien, 18 Pionier-Compagnien, zusammen 208,000 Mann und 324 Geschütze. Die preußische Gardelandwehr wird mit dem Jahre 1873, wo auch in den neuen Provinzen die Gardisten in das Landwehrverhältniß überzutreten beginnen, auf 8 Regimenter zu 2 Bataillonen erhöht werden. Zu den bereits bestehenden 198 Landwehrbataillonen des norddeutschen Bundes, den 6 des Großherzogthums Hessen, den 10 des Großherzogthums Baden, den 16 des Königreichs Württembergs, den 32 des Königreichs Bayern werden mit der Zeit noch 10 elsässisch-lothringische treten, so daß im Ganzen 272 Landwehrbataillone zu 800 Mann vorhanden sein werden. Außerdem können mit Zuziehung der Landwehr künftig noch 34 Reserve-Reiter-Regimenter, 54 Reserve-Batterien und 240 Compagnien Festungs-Artillerie aufgestellt werden, was einer Gesammtmenge von ca. 300,000 Mann entspricht. Die Gesammtarmee des deutschen Reiches wird mithin, ohne zu außerordentlichen Formationen zu greifen, bei einer Mobilmachung 1,150,000 Mann stark auftreten denen 2268 Feldgeschütze zu Gebote stehen.

— **Industrielles.** Aus Wien wird gemeldet, daß anläßlich der Eingabe der inländischen Webereien, bezüglich der Anwendbarkeit des Appreturverfahrens auf Elsaß und Lothringen der Finanzminister entschieden habe, Elsaß und Lothringen gehören nicht zum Zollverein; die österreichische Regierung behalte sich selbst nach erfolgter Einbeziehung dieser Landestheile in den Zollverein vor, einen speciellen Beschluß zu fassen, ob eine solche Begünstigung auf Elsaß und Lothringen auszudehnen sei.

— **Der „Staatsanz."** vom 13. d. veröffentlicht die Liste derjenigen Personen, welche auf Grund des Gesetzes vom 14. Juli zu Mitgliedern der neu zu begründenden Gerichte in Elsaß-Lothringen resp. zu Beamten der Staatsanwaltschaft zu Colmar, Metz, Saargemünd, Straßburg, Mühlhausen u. Zabern ernannt worden sind.

— **In den betreffenden Kreisen** geht man jetzt ernstlich mit dem Gedanken um, eine besondere Abtheilung für soziale Angelegenheiten im Staatsministerium zu errichten, an deren Spitze der Geh. Rath Wagner treten soll. Diese verflossene Persönlichkeit wäre nun aber wahrhaftig grade der allerungeeignetste Mann zu diesem Posten.

— **Nach erfolgter Zahlung** der dritten halben Milliarde der französischen Kriegskontribution und der dadurch bedingten Rückkehr der 2. und 22. Division bleiben auf französischen Boden fortan noch 6 Divisionen mit einer Effektivstärke von rund 80,000 Mann zurück. Dieses Zahlenverhältniß entspricht auch den Bestimmungen des Vertrages, welcher unter dem 11. März d. J. zu Schloß Ferrières zwischen dem General von Stosch und Herrn Jules Favre in Bezug auf die **Erfüllung** der Friedenspräliminarien abgeschlossen worden ist. Es ist darin die **Verabredung** getroffen, daß in dem Maße, wie die Zahlung der **Kriegskosten** vorschreitet, auch die Zahl der Rationen, für welche Entschädigung zu leisten ist, sich verringern soll, und zwar in der Weise, daß 14 Tage nach Ablieferung der ersten Hälfte der zweiten Milliarde nur für 80,000 Rationen Lebensmittel und für 30,000 Rationen Fourage Entschädigung zu leisten ist. Die Ausführung aller dieser Anordnungen ist selbstverständlich an die Voraussetzung geknüpft, daß die Abwickelung des ganzen Zahlungsgeschäfts regelrecht von Statten geht.

Ausland.

Oesterreich. Nachdem die Wahlen in Oesterreich beendet, stellt sich im Reichsrath folgendes Parteiverhältniß heraus. Von den nicht aufgelösten Landtagen werden in den Reichsrath gesendet: 57 Clericale, Nationale und Feudale, 5 Verfassungstreue. Niederösterreich schickt 18, Salzburg 3, Kärnten 5, Schlesien 6 Verfassungstreue, keinen Ministeriellen. Oberösterreich entsendet (wenn die Wahlen der Handelskammer rechtzeitig ermöglicht werden) 2 Verfassungstreue, 8 Clericale, die Steiermark 11 Verfassungstreue, 2 Clerikale, Tirol (wenn die clericalen Wälschtiroler in den Landtag gehen) 9 Clericale. Wenn also die Declaranten-Majorität des mährischen Landtages gleich der des böhmischen die Beschickung des Reichsrathes verweigert, so stehen 50 Liberale 76 Ministeriellen gegenüber. Durch Verhinderung der linzer Handelskammerwähler und Cassirung der linzer Stadtwahlen (den Clericalen ist jede Gesetzwidrigkeit zuzutrauen) könnte die Zahl der Liberalen auf 48 herabgedrückt werden. Falls der mährische Landtag den Reichsrath beschicken sollte, würde er natürlich die Deutschen möglichst in ihrer Vertretung verkürzen, sonach 3 Verfassungstreue und 19 Ministerielle entsenden. Dann würden 53 Liberale 95 Ministeriellen gegenüberstehen. Wählt endlich der böhmische Landtag in den Reichsrath (13 Deutsche, 41 Czechen und Ultramontane), so stellt sich das Verhältniß der Liberalen zu den Ministeriellen wie 66 zu 136.

Opfer seines siegreichen Besens und spricht die geflügelten Worte: „Le voilà! Da liegt er! Möchte es so jedem Räuber ergehen, der Frankreichs heiligen Boden durch seine entweihende Gegenwart zu besudeln wagt!" In diesem Augenblicke fällt das Orchester ein. Der Franzose liebt melodramatische Knallefecte. Eine kränkliche Geige, von einer lebensmüden Harfe begleitet, stimmt die bekannte Dudelweise der Pariser Couplets an. Die Parabase des modernen französischen Lustspiels besteht nämlich, sowohl musikalisch als textlich betrachtet, aus den traurigen Variationen zweier oder dreier dürftiger Motive; wer ein einziges Vorstadttheater besucht hat, der ist in alle Mysterien der Coupletmusik eingeweiht. Dieses ewige Einerlei braust uns nun auch aus dem Marionettenorchester entgegen — für normale Ohren eine Tortur, den Franzosen paradiesische Wollust. Kasperle aber räuspert sich und singt ein patriotisches Lied, dessen Schlußstrophe, etwas verbessert, ungefähr so lautet:

„Ihr kamt auf blutbeträuften Sohlen,
Von schnöder Mordbegier umschnaubt,
Pendulen habt ihr uns gestohlen,
Provinzen habt ihr uns geraubt!
Ha, Bismarck, juble nur und lache!
Du wirst der Strafe nicht entflieh'n:
Einst kommt der goldne Tag der Rache;
Wir sehn uns wieder in Berlin!

. . . Wir sehn uns wie . . . wir sehn uns wied . . . wir se — he — he — he — hen uns wieder in Berli — hi — hi — hi — hi — hi bli . . . n."

Der Vorhang fällt, aber das Publikum wiederholt in hundertstimmigen Chorue: „Wir sehn uns wie . . ., wir sehn uns wieder in Berlin!"

Wir aber, die schnöden Prussiens, die wir es gewagt haben, selbst diese patriotische Vorstellung durch unsere Anwesenheit zu beflecken, wir Miethlinge Bismarck's ziehen uns in dem Bewußtsein zurück, eine lehrreiche Viertelstunde verlebt zu haben. In einer solchen Schule müssen hirnverbrannte Tröpfe großgezogen werden. Wer kann sagen, welche thränenvolle Früchte diesen scheinbar irrelevanten Findereien im Schoße schlummern? Wie bitter hat sich der von Monsieur Thiers und Consorten aufgesäugte Gloireschwindel gerächt! Der Revancheschwindel gehört in dieselbe blödsinnige Familie.

~~~~~~~~
~~~~~~~~

Provinzielles.

△ **Flatow**, 12 September. [Traurige Schulverhältnisse; Selbstmord; Mission; Eisenbahn.] Es ist bekannt, wie langsam es sich noch heute macht, wenn irgendwo eine weitere Schulklasse errichtet werden soll, obgleich wir schon seit Jahren staatliche Schulgesetze haben. Die königl. Regierung in Marienwerder hat bereits vor mehreren Jahren die Anstellung eines dritten kath. Lehrers hierselbst verfügt, indem dieselbe einsah, daß bei einer so großen Schülerzahl, wie die hiesige katholische Schule sie aufzuweisen hat, der Unterricht nicht mit Erfolg geleitet werden kann. Doch vergebens! Die hiesigen städtischen Behörden haben trotz aller Regierungs-Verordnungen der Aufforderung bis jetzt nicht Folge geleistet. Noch schlimmer ist es aber mit den katholischen Schullokalitäten bestellt. Wie der Kreis-Physikus Dr. Weiß der königl. Regierung anzeigte, sind die jetzigen alten Schulklassen der katholischen Schule höchst ungesund und kommt es daher häufig vor, daß eine große Anzahl von Kindern in Folge der verpesteten Luft der Schullokale erkrankt ist. Die königl. Regierung hat bereits vor langer Zeit die Beschaffung neuer Zimmer angeordnet, doch haben sich die hiesigen städtischen Behörden nicht veranlaßt fühlen können, der Aufforderung nachzukommen. Man hat vielmehr beschlossen, in späterer Zeit eins der alten Gebäude auszubessern. Wir fragen nun die geehrte Redaktion ganz gehorsamst: Sind Eltern verpflichtet, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, deren pestähnliche Luft den Keim zu späteren Krankheiten legt? — Auf der noch nicht dem Betriebe übergebenen Eisenbahnstrecke Flatow-Conitz haben sich leider sehr oft Unglücksfälle ereignet. Am vergangenen Sonnabende legte sich ein Eisenbahnarbeiter in Linde plötzlich auf die Schienen, als der Arbeitszug im vollen Laufe war. Der Selbstmörder wurde sofort getödtet, da der Körper in zwei Theile getheilt wurde. Bei der gerichtlichen Secirung der Leiche war auch die Frau desselben sowie 4 kleine Kinder aus Pr. Friedland zugegen. — In unserer Nachbarstadt Lobsens wurde eine Jesuiten-Mission abgehalten, die von einem zahlreichen Publikum besucht wurde. Am Tage der Firmung des Weihbischofs hatten sich mindestens 15000 Menschen sowie 17 Geistliche eingefunden. Wie wir hören, werden auch in Bromberg, Schneidemühl u. v. a. Städten Missionen abgehalten.

Braunsberg, den 10. Sept. [N. E. A.] Recht augenfällig hat sich der gesunde Sinn der hiesigen Bevölkerung am heutigen Tage kundgegeben: Heute Morgen nämlich, um 8 Uhr, begab sich Herr Dr. Wollmann wie am vorigen Sonntage, von zwei Collegen begleitet, zur hiesigen Pfarrkirche, um die heilige Messe zu hören. Schon am Tage vorher wollte man mit Bestimmtheit wissen, daß der Fanatismus des Pöbels aufgehetzt sei, um Herrn Wollmann mit roher Gewalt von der Kirche fernzuhalten, resp. aus derselben hinauszustoßen. Es wurden zwei dunkle Persönlichkeiten genannt, die bestellt seien, um zu diesem Zwecke, mit Stöcken bewaffnet, an den beiden Kirchenthüren Wache zu halten. Doch langte Herr Wollmann unangefochten bis in die Rathsherrnstühle. Nicht lange währte es, so trat der Küster Spohn an ihn heran — der alte brave Mann ließ deutlich merken, wie schwer ihm sein gezwungener Schergendienst wurde — und sagte: „Herr Wollmann! Der Herr Domherr läßt Sie bitten, Sie möchten so gütig sein, die Kirche zu verlassen." Herr Wollmann antwortete mit ruhiger und fester Stimme: „Sagen sie dem Herrn Domherrn, ich würde das nicht thun." Herr Beneficiat Dittrich celebrirte dann in Wollmanns Anwesenheit die h. Messe weiter bis nach der Priestercommunion, brach dann ab und entfernte sich von dem Altare. Die Lichter wurden ausgelöscht, und die Laien, welche schon an der Communionbank niedergekniet waren, um das h. Abendmahl zu empfangen, mußten warten, bis Herr Wollmann sich entfernt hatte. Die Kirche war für die bezeichnete Zeit ungewöhnlich stark besucht, ohne Zweifel weil man einen ähnlichen Vorgang wie vorigen Sonntag vermuthet hatte. Besonders hatten die Schüler der oberen Klassen zahlreich in der Nähe ihres verehrten Lehrers Platz genommen, wahrscheinlich um ihn gegen etwaigen Unglimpf zu decken. Doch gab sich die Stimmung durchgehends zu Gunsten Wollmanns kund. Als derselbe die Kirche verließ, machten die anständiger aussehenden Leute ehrerbietig Platz, vor der Kirche blieben die vor ihm gehenden stehen und grüßten mit ostensibler Hochachtung.

Nur ein verkommen aussehendes Individuum, um dessen schmierige Anhänglichkeit die Neukatholiken gewiß nicht zu beneiden sind, sagte, als Wollman vorüberging, ausspuckend: „Pfui! schmutziges Subjekt!" — Das noch zurückgebliebene Volk, darunter viele Frauen, sammelte sich vor der Kirche und gab laut seine Entrüstung kund über das schnöde Verfahren der Geistlichkeit gegen den pflichttreuen Priester, welcher an dem charakterlosen Abfall seiner Herren Confratres sich nicht betheiligen will. Da sich nun der Fanatismus der Römlinge wirklich bis in den tiefsten Abgrund des Abgeschmackten verrannt hat und Herr Wollmann weder provociren noch Anlaß zu Störungen öffentlicher Andacht geben mag, so will er die h. Messe in der Pfarrkirche nicht mehr besuchen. Ob er aber den vielseitigen dringenden Bitte nachgeben und schon am nächsten Sonntage für die hiesigen Altkatholiken seine priesterlichen Funktionen wieder aufnehmen oder ob er das Resultat der Münchner Altkatholiken-Versammlung, welche bekanntlich auf den 22. September festgesetzt ist, erst abwarten wird, steht noch dahin.

Verschiedenes.

— **Aus Wollin** erhält die „N. St. Z." nachstehende Mittheilung: Professor **Virchow** besuchte im Laufe dieser Woche wiederholt Wollin, um daselbst Nachforschnngen über die Lage des alten Julin anzustellen. Es ergab sich dabei das überraschende Resultat, daß sowohl oberhalb der jetzigen Stadt bis an das Haff, als auch unterhalb derselben längs der Dievenow alte Ansiedelungen nachweisbar sind, welche sich beiderseits bis an die Stadt erstreckt haben. Die ganze Ausdehnung der bewohnten Fläche, die jetzige Stadt eingeschlossen, beträgt längs des Flusses nahezu 1/3 deutsche Meile. Ein Theil der Ansiedelungen, nämlich der auf dem Silberberge und der auf dem Galgenberge (zwei Orte, wo schon früher arabische Münzen aus dem 10. Jahrhundert gefunden sind), stimmt mit den Bergansiedelungen (nicht Pfahlbauten, wie kürzlich in den Zeitungen stand), überein, welche Professor Virchow kürzlich bei Lebbin, gleichfalls auf der Insel Wollin, untersucht hat. Was jedoch die Ausgrabungen bei Wollin besonders wichtig macht, ist der Umstand, daß zwischen dem Silberberge und der Stadt Wollin ein breiter Moorgrund liegt, auf dem die Vorstadt „Gärten" erbaut ist und der allem Anschein nach eine zusammenhängende Pfahlstadt getragen hat. Die sogenannte Culturschichte, welche zahllose Thierknochen und Hausgeräthe enthält, hat hier eine Höhe von mehr als 3 Fuß und ist noch von einer torfigen Wiesenschicht von 1/2 Fuß dick überzogen. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß die alte Handelsstadt Julin, deren Größe die Chronisten mit Bewunderung schildern, sich weit über die Grenzen der jetzigen Stadt Wollin hinaus erstreckt hat, und die Ueberlieferung der Gegend, daß selbst die jenseits des Silberberges sich anschließende Salmark früher zur Stadt gehört habe, mag nicht ganz ohne Grund sein. Auf dem Galgenberge wurde überdies ein großes heidnisches Gräberfeld, wahrscheinlich derselben Zeit, wie die Ansiedelungen, angehörig, aufgefunden. Dagegen ließ sich bei Wolmirstädt und Dannenberg, wohin frühere Untersuchungen die Jomsburg verlegt hatten, nichts nachweisen.

— **Aus Lancashire** kommt die Kunde von einem gräßlichen Grubenunglück. Der Schauplatz der Kathastrophe ist eine Kohlenzeche in Ince bei Wigan, wo am Mittwoch durch eine starke Explosion böser Wetter 69 Bergleute ihr Leben einbüßten. Ueber die Ursache der Explosion herrschen nur Vermuthungen. Bald hätte sie noch größeres Unglück gestiftet. Kurz nach der Explosion stieg eine Forschungsabtheilung in den Schacht hinab, deren Bemühungen es gelang, eine Anzahl verletzter Bergleute zu retten. Sie fand den Kohlensaum in Brand und ließ sich „Extincteurs" nachschicken; kaum waren dieselben aber in Anwendung, als zwei neue Feuerdampf-Explosionen der Reihe nach stattfanden. Glücklicherweise blieb der Windeapparat unbeschädigt und somit den Forschern der Weg zur Oberwelt offen, wo sie nach kurzer Zeit wohlbehalten anlangten. Die Schachte wurden alsdann vermauert. Die verunglückten Bergleute sind größtentheils Familienväter und der Jammer im Städchen und in der Umgegend ist daher groß.

Locales.

— 16. **Ordentliche Stadtverordnetensitzung am 13. d. Mts.** Vorsitzender Herr Justizrath Kroll, — im Ganzen anwesend 28 Mitglieder —. Vom Magistrat die Herren: Oberbürgermeister Körner, Stadtrath Banke und Stadtr. Hagemann.

Vor Eintritt der Vers. in die Tagesordnung führte Herr Oberbürgermeister den Stadtrath Banke, welcher als Beigeordneter gewählt und als solcher Allerhöchst. Orts bestätigt worden ist, in dieses sein Amt feierlich ein. — Herr Küster Pankow, welcher für ein Stück städt. Ackerland am neust. Kirchhofe jährlich 4 Thlr. 5 Sgr. (mehr 2 Thlr. als bisher) auf 3 Jahre v. 1. October c. ab Pacht geboten hat, wird der Zuschlag ertheilt; ebenso dem Hauseigenthümer M. Grudzinski, welcher 686 Thlr. Pacht für die Bromberger Chaussee v. 1. October 1871 bis ultimo 1872 geboten hat — Herr Adolph macht in einem Antrage auf die mangelhafte nnd daher gefährliche Beleuchtung der Pontonbrücke aufmerksam. Die Vers. stimmt Herrn A. bei und übergiebt seinen Antrag dem Magistrat mit dem Ersuchen um schleunige Beseitigung des Uebelstandes. — Dem Vorstande des sächsischen Geschichtsvereins in Lübeck, welcher sich mit Herausgabe der Recesse 2c. der Hansa beschäftigt, ist auf dessen Eingabe und Antrag des Magistrats von der Vers. zur Förderung seines Zweckes ein jährlicher Beitrag von fünf Thlr. auf fünf Jahre bewilligt worden. — Außerdem wurden in geheimer Sitzung die Feststellung des Etats der Stadt-Schulen-Kasse pro 1871/73 fortgesetzt und mehrere andere Angelegenheiten [als die Besetzung der ersten Bürgermeister- und der Stadtbaurathsstelle] berathen.

— **Friedens- und Siegesfest.** In dem benachbarten Niederungsdorfe Czarnowo, Kreis Thorn, wurde am Sonntag den 10. d. Mts. zu Ehren unserer heimgekehrten Krieger und zum Andenken an die großen Siegestage ein Friedens- und Siegesfest begangen. Daß die qu. Feier erst so spät stattfand, hatte seinen Grund in dem späten Eintreffen der letzten Militair-Mannschaften, und am Tage von Sedon waren die Vorbereitungen zum Feste, die auf dem Lande immer mehr Zeit beanspruchen und Umstände verursachen, als in der Stadt, noch nicht weit genug gediehen.

Mit lobenswerthem Patriotismus hatte der Kämmereiförster Herr K. sich der Mühe unterzogen, bei den dortigen Besitzern eine Collekte zur festlichen Bewirthung der Krieger einzusammeln; diese fiel, obgleich einige Besitzer aus bekannten und unbekannten Gründen sich nicht daran betheiligten, doch so reichlich aus, daß das Fest-Comitee, welches aus den Herren Förster K. und den Besitzern K. und W. bestand, außer den Kosten für die Musik noch über ca. 30 Thlr. verfügen konnte. Nachmittags 3 Uhr versammelten sich die Krieger, welche hiezu noch besondere Einladung vom Schulzen P. erhalten hatten, in dem Eichenwäldchen des Besitzers W. auf dem Schießplatze. Auch die größere Schuljugend, die Knaben, mit vielen kleinen Fahnen, erschienen unter Anführung des dortigen Lehrers K. auf dem Festplatze, und obgleich diese Feier nur eine rein örtliche sein sollte, hatten sich dennoch mehrere Gäste aus den benachbarten Dörfern und Gütern eingefunden. Nachdem abwechselnd von den Musikern einige Märsche und von den Schülern mehrere patriotische Lieder vorgetragen worden, traten die weißgekleideten, mit deutsch-farbigen Schleifen dekorirten Jungfrauen des Ortes an die in Reih und Glied getretenen Krieger und schmückten sie mit mächtigen Eichenkränzen. Darauf hielt der dortige Probst T. an die Versammelten in origineller Weise eine Ansprache, in welcher er „eine Skizze des 19. Jahrhunderts" lieferte. Bei der Größe des Vortrages kam nun freilich unser überaus ruhmreiche Feldzug 1870/71 ziemlich kurz davon; doch machte die Rede durch die humoristische Würze einen sehr befriedigenden und angenehmen Eindruck auf die Zuhörer.

Schließlich endigte der Vortrag mit den üblichen Hochs auf den deutschen Kaiser und König, den Kronprinzen, den Prinzen Friedrich Carl, die Feldmarschälle, die Generäle und die ganze Armee, und wurden dieselben von dem gesammten Publikum gewaltig unterstützt; am Schlusse brachte der Besitzer R. noch ein Hoch auf den Fürsten Bismarck, dessen nicht besonders erwähnt worden war, aus, in welches die Versammlung mit neuem Jubel einstimmte.

Nachdem das Lied „Nun danket Alle Gott!" gesungen, und die Krieger mit Bier, Cigarren 2c. regalirt worden waren, begann der Zug ins Dorf. Voran zogen 3 berittene Herolde, dann folgten die Musikanten, dann das Fest-Comitee, dann die Jungfrauen, dann die Schule, dann die Krieger," und zum Schluß eine Menge Fußgänger und Wagen. Es ging bis zur dortigen auch äußerlich überaus geschmückten Harmonie. Hier wurden die Krieger zu einem Festmahle eingeladen. Die Güte und Menge der Speisen machten dem Gastwirth L. und dessen Damen alle Ehre und haben die tapfern Krieger ihre volle Zufriedenheit durch wiederholte tapfere Angriffe auf die dampfenden Schüsseln dankbarlichst bewiesen. Bei der Tafel und beim Rheinwein wurden noch kräftige Toaste auf den deutschen Kaiser, das Comitee, die Gemeinde, die deutsche Lehr- und Wehrkraft ausgebracht. Auch den Jungfrauen wurde von dem Lehrer K. im Namen seiner Kriegskameraden herzlich gedankt, ihnen daneben aber auch die Mahnung zugeworfen, festzuhalten an alter deutscher Sitte, Liebe und Treue; fernzuhalten welschen Tand, Trug und Heuchelschein. Nach beendigter Tafel vergnügten sich die Krieger, deren Mehrzahl aus Einwohnern und Knechten bestand, mit ihren Frauen u. denen der Besitzer bis fast zum hellen Morgen bei frohem Tanze.

So endete dieses Friedensfest im friedlichsten und gemüthlichsten Tone, umsomehr als alle 18 zu den Fahnen berufenen Krieger wohlbehalten zurückgekehrt sind. Einer ist freilich zwei Mal verwundet, jedoch nicht Krüppel; einen Andern schmückt das eiserne Kreuz.

— **Fest für die Waisen- und Armenhaus-Kinder.** Am 13. d. Nachmittags 2 Uhr begaben sich die Zöglinge des Armen- und Waisenhauses, geführt von ihren Hausvätern zum Ziegeleigarten, um das, ihnen von den Liedertafeln bereitete Fest zu begehen. Die Kinder wurden mit Kaffee, Semmeln, Bier und belegten Stullen bewirthet, erhielten außerdem Bonbons und jedes Kind ein Geschenk, bestehend in wollenen Shawls, Gummibällen, Federkästchen, Häkelhacken, Spielzeugen 2c. Die Kinder, 73 an der Zahl, vergnügten sich bis 8 Uhr Abends durch heitere Spiele und Gesang und äußerten besonders einige kleine Mädchen: „Ach ich habe mich heute köstlich amüsirt."

Gegen Abend kamen außer den 3 Herren Sängern: Photograph Jacobi, Kaufmann Gerbis und Breland, welche die dankenswerthe Güte hatten, die Arrangements und die Vertheilung der Geschenke zu übernehmen, noch andere Sänger heraus, welche unter Leitung ihres Dirigenten verschiedene Lieder, abwechselnd mit den Kindern, vortrugen. Eine rührende Freude gewährte es, selbst die kleinsten Kinder ihr „Lieb' Vaterland magst ruhig sein" oder „Ich weiß nicht was soll es bedeuten" 2c. exakt und zweistimmig vortragen zu hören; das Verdienst an dem Gesange der Kinder gebührt Herrn Musiker Abraham, den Thornern bekannt durch seine humoristischen Schilderungen des Kriegslebens der 61er im Feldzuge 1866, welcher den Gesang-Unterricht in beiden Anstalten unentgeltlich ertheilt. Um 8 Uhr Abends traten die Kinder, nachdem der Tambour, ein Zögling des Armenhauses, zum Sammeln das Signal gegeben hatte, unter Gesang und Trommelklang und entrollten Fahnen mit Beleuchtung von Lampions, welche Herr Gensel, der Wirth der Ziegelei geliehen hatte, den Heimweg durchs Ziegelei-Wäldchen an, brachten, in der Stadt angekommen, dem Vorsteher des Armen- und Waisenhauses, Herrn Stadtrath Rosenow, ein 3maliges Hoch und marschirten über den Markt und durch die Breitestraße, beleuchtet von bengalischen Flammen, nach den betreffenden Anstalten, wo Herr Drechslermeister Böttcher als Senior der Liedertafeln die Kinder zu Fleiß und Gehorsam ermahnte, ihnen für's künftige Jahr gleiche Feste in Aussicht stellte, und ihnen „gute Nacht" wünschte. – Zu bedauern war es nur, daß das große Publikum in so geringer Zahl vertreten war, es hätte sich gewiß selbst damit eine Freude bereitet, die Kinder, abweichend von denen so vieler anderer Städte so munter und gesund, gut gekleidet, ihre heitern Spiele treiben zu sehen.

— **Preise des Grundeigenthums.** Das Plattesche Grundstück am Finstern-Thor hat Herr Carl für 4500 Thlr, das Lilienthalsche Haus am altstädt. Markt Herr Jac. Goldberg für 13000 Thlr. in diesen Tagen gekauft. Katharinenflur ist in der Subhastation von Herrn Müller aus Leibitsch für 17525 Thlr. erstanden.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 13. September cr.

	schwankend.
Fonds:	
Russ. Banknoten	$80\frac{3}{4}$
Warschau 8 Tage	$80\frac{1}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	71
Westpreuß. do. 4%	$89\frac{7}{8}$
Posener do. neue 4%	91
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten 4%	$84\frac{1}{8}$
Italiener	$58\frac{1}{4}$
Weizen:	
Septbr.	79
Roggen:	still.
loco	$52\frac{1}{2}$
Septbr.-Octbr.	$52\frac{5}{8}$
Octbr.-Novbr.	$52\frac{5}{8}$
April-Mai	$52\frac{3}{4}$
Rüböl: Septbr.	$28\frac{1}{24}$
pro Octbr.-Novbr.	$28\frac{1}{24}$
Spiritus	matt.
loco	19. 2.
Septbr.-Octbr.	18. 17.
Octbr.-November	18. 11.

Getreide-Markt.

Thorn, den 14. September. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: bewölkt. Mittags 12 Uhr 13 Grad Wärme. Geringe Zufuhr. Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 66—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Rübsen mit 105—110 Thlr. pro 2000 Pfd. bezahlt.

Roggen, frischer 120—125 Pfd. 43—47 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à $80\frac{1}{4}$ 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $80\frac{1}{4}$, der Rubel 26 Sgr. 10 Pfg.

Danzig, den 13. September. Bahnpreise.

Weizenmarkt: heute ruhig, Preise jedoch unverändert. Zu notiren: für ordinär rothbunt gut roth-, hell- und hochbunt, 120—131 Pfd. und hell von 62—81 Thlr. pro 2000 Pfd.

Roggen unverändert, guter frischer zur Consumtion 120—125 Pfd. von 48—$50\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, kleine 102 Pfd. von 42—43 Thlr., große 110 Pfd. von 47 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität 47—48 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer nach Qualität frischer und alter von 35—40 Thlr. pro 2000 Pfd.

Rübsen, fest. Zu notiren: gute trockene $113\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Raps fest nach Qualität von 114—116 Thlr. pro 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 13. September., Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 68—79, per Septbr.-Oktober 79, per Octbr.-November $78\frac{1}{2}$, per Frühjahr 79.

Roggen, loco 48—52, per September-October $52\frac{3}{4}$, per October-November 52, per Frühjahr $52\frac{3}{4}$.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $28\frac{1}{6}$ Br., pr. Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $27\frac{5}{6}$, per April-Mai 100 Kilogramm 27.

Spiritus, loco 19, per September-October $18\frac{2}{3}$, per Frühjahr $18\frac{1}{8}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 14. September. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 1 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**